

Adrian war bis zu der offenen Halle unten gekommen — schon konnte er sein Gefolge und sein Pferd in dem Hofe sehen — als plötzlich die Soldaten Colonna's durch einen anderen Gang daherstürzten, als den, durch welchen er gekommen war, ihn umringten und ihm so den Rückzug abschnitten.

„Ergib Dich, Adrian di Castello,“ rief Stephanello oben von der Treppe herab; „oder Dein Blut komme über Dein eigenes Haupt.“

Drei Schritte machte Adrian durch das Gedränge, und drei von seinen Feinden fielen unter seinem Schwerte. „Zu Hülfe!“ rief er seiner Truppe zu, und schon hatten die kühnen, muthigen Reiter die Halle erreicht. In diesem Augenblicke ertönte laut die Sturmglocke — der Hof wimmelte von Soldaten. Von der Uebersahl überwunden, erdrückt mehr, als bezwungen, war Adrians kleine Truppe bald verwahrt, und die Blüte der Colonna war verwundet, athemlos, entwaffnet, aber immer noch laut Trotz bietend, ein Gefangener in der Feste seines Veters.

Viertes Kapitel.

Die Lage des Senators — Das Werk von Jahren — Die Belohnungen des Ehrgeizes.

Den Zorn Rienzi's bei der Rückkehr seines verstümmelten und entehrten Heroldes kann man sich leicht denken. Sein von Natur so heftiges Temperament war durch die Erinnerung an das erlittene Unrecht

und die Prüfungen noch gefühlloser geworden, und das Ergebniß seiner Versöhnungsversuche mit Stephanello Colonna gab ihm einen Stich in das Herz.

Binnen zehn Minuten nach der Rückkehr des Herzolds rief die Glocke des Kapitols zu den Waffen. Das große Banner von Rom ließ man auf dem höchsten Thurme wehen, und schon am Abende nach Adrians Festnehmung war die Streitmacht des Senators, Rienzi selbst an der Spitze, auf der Straße nach Palestrina. Die Truppen der Barone hatten indessen, wie man vermuthete, mit Einstimmung der Bewohner, Streifzüge bis Tivoli gemacht, und Rienzi hielt bei diesem schönen Orte an, um Rekruten auszuheben und den Eid der Treue von den Verdächtigen leisten zu lassen, während seine Soldaten unter Arimbaldo und Brettone auszogen, um die Plünderer aufzusuchen. Montreaus Bruder kehrte spät in der Nacht mit der Botschaft zurück, daß die Truppen der Barone sich in den Wald Pantano zurückgezogen haben, um dort Schutz zu suchen.

Der rothe Flecken trat auf Rienzi's Stirne. Er sah Brettone, der ihm die Nachricht überbrachte, scharf an, und ein natürlicher Verdacht durchkreuzte seine Seele.

„Wie! — entkommen!“ sagte er. „Ist es möglich? Genug solcher unnützen Charmügel mit den adeligen Räubern. Wird je die Stunde kommen, wo ich ihnen Mann gegen Mann gegenüber stehen werde? Brettone,“ und der Bruder Montreaus fühlte das dunkle Auge Rienzi's sich ins Herz dringen; „Bret-

tone!" sagte er mit einem plötzlichen Wechsel des Tones, „kann man sich auf Eure Leute verlassen? Besteht kein Einverständniß mit den Baronen?"

„Wie!" sagte Brettone mürrisch, aber etwas verlegen.

„Wie! keine Wie!" sagte der Tribun-Senator heftig. „Ich weiß, Du bist ein tapferer Hauptmann tapferer Männer. Du und Dein Bruder Arimbaldo habt mir gut gedient, und ich habe Euch gut belohnt! Oder nicht? Sprich!"

„Senator," nahm Arimbaldo das Wort, „Ihr habt uns Euer Versprechen gehalten. Ihr habt uns zu den höchsten Würden erhoben, deren Verleihung in Eurer Macht steht, und dadurch unsere geringe Dienste reichlich belohnt."

„Es freut mich dieses Euer Zugeständniß," sagte der Tribun.

Arimbaldo fuhr etwas stolzer fort: „Ich hoffe, mein Herr, Ihr hegt hinsichtlich unserer keinen Zweifel?"

„Arimbaldo," erwiderte Rienzi im Tone tiefer, aber halbunterdrückter Aufregung, „Ihr seid ein Gelehrter und schienet meine Pläne für die Wiedergeburt unseres gemeinschaftlichen Geschlechtes zu theilen. Ihr solltet mich nicht verrathen. Es liegt in uns eine verwandte Saite. Aber tadelt mich nicht, ich bin von Verrath umgeben, und sogar die Luft, die ich athme, scheint Gift für meine Lippen."

Es lag ein Pathos in Rienzi's Worten, der den sanfteren Bruder Montreals rührte. Er verneigte

sich schweigend. Rienzi betrachtete ihn aufmerksam und seufzte. Dann gab er der Unterredung eine andere Wendung und sprach von der beabsichtigten Belagerung Palestrina's und begab sich bald darauf zur Ruhe.

Als die Brüder allein waren, sahen sie sich einige Augenblicke schweigend an. „Brettone,“ sagte Arimbaldo endlich mit gedämpfter Stimme, „mir ahnt etwas. Walters ehrgeizige Pläne gefallen mir nicht. Gegen unsere Landsleute sind wir offen und redlich, warum sollen wir gegen diesen hochherzigen Römer die Verräther spielen?“

„Stille!“ sagte Brettone. „Allein die eiserne Hand unseres Bruders kann dieses unruhige Volk zügeln, und wenn Rienzi verrathen wird, so werden es auch seine Feinde, die Barone. Nichts mehr hiervon! Ich habe Nachricht von Montreal; er wird in wenigen Tagen in Rom sein.“

„Und dann?“

„Wenn Rienzi durch die Barone geschwächt ist (denn er darf nicht siegen), und die Barone ebenso durch Rienzi, so bemächtigen sich unsere Nordländer des Capitols, und die jetzt in Italien zerstreuten Soldaten werden der Fahne des großen Capitäns zueilen. Montreal muß zuerst Podesta, dann König von Rom werden.“

Arimbaldo bewegte sich unruhig auf seinem Stuhle und die Brüder sprachen nicht weiter von ihren Plänen.

Die Lage Rienzi's war genau diejenige, welche das schönste Gemüth verbittern und verhärten mußte.

Mit einem der erhabensten Plane fähigen Geiste, mit einem Herzen, das von den edelsten Regungen schlug, auf den sonnigen Gipfel der Macht erhoben und von lauschrenden Schmeichlern umgeben, kannte er unter den Männern nicht eine Brust, der er hätte vertrauen können. Er war wie Einer auf einem steilen Pfade, wo der Boden weicht, während jeder Busch, nach welchem er hascht, bei der Berührung sich loszumachen scheint. Er fand das Volk beredter als je in seinem Lobe, aber während sie vor Entzücken jubelten, wenn er vorüberging, war doch Keiner fähig, ein Opfer für ihn zu bringen! Die Freiheit eines Staates wird nie durch einen einzigen Mann festgestellt; wenn nicht das Volk — wenn nicht der größere Theil — muß wenigstens eine eifrige, glühende Minorität Hand in Hand mit ihm gehen. Rom verlangte Opfer von Allen, welche an Roms Wiedergeburt arbeiteten — Opfer an Zeit, Bequemlichkeit und Geld. Die Menge folgte dem Zuge des Senators, aber nicht ein Römer weihte seiner Fahne unbezahlt sein Leben; nicht ein Pfennig wurde zu Vertheidigung der Freiheit unterzeichnet. Ihm gegenüber standen die mächtigsten und grimmigsten Barone Italiens, von denen jeder auf seine eigenen Kosten ein kleines Heer geübter Krieger unterhalten konnte. Auf Rienzi's Seite waren Kaufleute und Handwerker, welche die Früchte der Freiheit genießen, aber keine Arbeit für dieselbe übernehmen wollten; welche für leeres Beifallgeschrei Frieden und Reichthum forderten, und welche erwarteten, daß ein Mann in einem Tage zu Stande bringe, was durch

die Anstrengung eines Menschenalters wohlfeil erkaufte gewesen wäre. Ihr ganz dunkler und roher Begriff von einem verbesserten Staatsleben bestand darin, daß sie von den Baronen nicht ermordet, von dem Regenten nicht besteuert werden. Rom, sage ich, gab aus freien Stücken seinem Senator weder Menschen noch Geld.* Wohl wissend, welche Gefahr den Herrscher umgibt, der seinen Staat durch fremde Schwerter schützt, gingen Nienzi's innigster Wunsch und sein sehnstüchtigster Traum dahin, unter den Römern während der ersten Begeisterung über seine Rückkehr eine organisirte, freiwillige Streitmacht ins Leben zu rufen, die ihn und zugleich die Römer selbst schützen sollte — nicht wie früher während seiner ersten Regierung eine Nominalgewalt von zwanzigtausend Mann, die in jeder Stunde (wie dies der Fall war) auf Hundertundfünfzig zusammenschmelzen konnte; sondern eine regelmäßige, gut disciplinirte und zuverlässige Truppe, zahlreich genug, um einem Angriffe zu widerstehen, und nicht so zahlreich, um selbst anzugreifen.

Bisher waren alle seine Privatbestrebungen, seine öffentlichen Ermahnungen fruchtlos geblieben; die Menge horchte — jubelte — sah ihn die Stadt verlassen, um den Tyrannen entgegenzugehen und kehrte dann Jeder in seine Werkstätte zurück, während sie zu einander sagten: „Welch ein großer Mann!“

Der Charakter Nienzi's wurde hauptsächlich von Stubengelehrten beurtheilt, welche menschliche Wesen

* Diese einfache Thatsache ist durchgängig von allen Geschichtschreibern herausgehoben.

wie Dampfmaschinen ansahen, welche große Männer nicht nach ihrem Verdienste, sondern nach den Erfolgen bemessen, und die den Tribun da tadelten oder über ihn die Nase rümpften, wo sie das Volk hätten verdammen sollen! Hätte Rom nur die Hälfte von dem Geiste gehabt, der in jeder einzelnen Ader Cola di Rienzi's lebte, die herrliche Republik, wenn nicht das majestätische Reich von Rom, bestünde noch! Seine Blicke vom Volke abwendend, sah der Senator seine rohen und wilden Truppen an die Zügellosigkeit eines Tyrannenlagers gewöhnt und unter Befehlshabern, denen vollständig zu trauen, wie offenes Mißtrauen zu zeigen, gleich verderblich war. Auf allen Seiten von Gefahren umringt, wurde sein Charakter täglich unruhiger, wachsam und finsterner, und bei allen Bestrebungen des Vaterlandsfreundes fühlte er all den Fluch des Tyrannen. Ohne die rauhe, verhärtende Laufbahn, die durch ein kriegerisches Leben Cromwell zu einer ähnlichen Macht geführt — mit mehr Anmuth und geistiger Sanftmuth in seinem Gemüthe, glich er in einigen Charakterzügen diesem noch größeren Manne — in seiner religiösen Begeisterung, in seiner strengen, durch die Umstände oft zur Härte gezwungenen, aber nie muthwillig grausamen, oder blutdürstigen Gerechtigkeit, in seinem seltsamen Nationalstolze und seiner geheimnißvollen Herrschaft über die Gemüther Anderer. Aber er glich dem riesenhaften Engländer weit mehr den äußeren Umständen, als dem ursprünglichen Charakter nach, und dieser Umstand machte an dem Ende ihrer beiderseitigen Laufbahn

ihre Charaktere einander ähnlich. Wie Cromwell von geheimen oder offenen Feinden umringt, sah er den Dolch des Mörders immer vor seinen Augen blinken, und sein muthiges Herz zitterte, ohne vor wirklichen Gefahren zurückzuschrecken, bei solchen Gedanken. Plötzlich auf einander folgende Röthe und Blässe des Antlitzes — das mit Blut unterlaufene, unruhige Auge, das die ruhige Majestät der Miene Lügen strafte — die vor sich hin murmelnden Lippen — der unterbrochene Schlummer — der verborgene Harnisch — dies war für Beide der Lohn der Macht!

Die Schnellkraft der Jugend hatte den Tribun verlassen. Sein Körper, der so vieles erduldet, hatte sich in dem Kerker zu Avignon eine lästige Krankheit zugezogen — sein hoher Geist hielt ihn noch aufrecht, aber die Nerven unterlagen. Thränen traten ihm leicht in die Augen, und oft glaubte man von ihm, wie von Cromwell, er weine aus Heuchelei, wenn es in Wahrheit die Hysterie der überarbeiteten, reizbaren Aufregung war. In seinem ganzen früheren Leben ausnehmend mäßig, nahm er von seinen quälenden Gedanken seine Zuflucht jetzt zu der täuschenden Aufregung des Weines. Er trank viel, obwohl sich die Wirkungen an ihm in nichts offenbarten, als in einer freieren und heftigeren Stimmung und darin, daß er sich jener geistreichen, halb fröhlichen, halb bitteren Laune hingab, durch welche er sich in seinen jüngeren Jahren auszeichnete. Die Fröhlichkeit äußerte sich jetzt lärmender, aber die Bitterkeit hatte auch mehr Galle.

Dies waren die Kennzeichen von Nienzi's Charakter, als er die Herrschaft wieder erlangte — und mit jedem Tage traten sie deutlicher hervor. Nina liebte er noch mit derselben Zärtlichkeit, und sie betete ihn wo möglich noch mehr an als je; nachdem aber der Dufte und die Frische des triumphirenden Ehrgeizes dahin war, hatte ihr Zusammensein, was nun der Grund sein mochte, nicht mehr den alten Zauber. Früher sprachen sie immer von der Zukunft — von den glänzenden Tagen, die sie erwarteten. Jetzt wandte sich Nienzi mit ungestümer, unbehaglicher Bangigkeit von allen Gedanken an das „heitere Morgen“ ab. Für ihn gab es kein „heiteres Morgen!“ So dunkel und dornenvoll für ihn die gegenwärtige Stunde war, schienen doch alle künftigen noch weniger heiter und unheilvoller. Immer hatte er noch manche kurze, aber glänzende Augenblicke, wo er, das eiserne Geschlecht, in das er gestürzt war, vergessend, sich in gelehrte Träumereien von der angebeteten Vergangenheit vertiefte und halb sich einbildete, daß er einem seines Geistes und seiner Aufopferung würdigen Volke angehöre. Wie die meisten Menschen, welche großen Gefahren glücklich entgangen sind, nährte er mit steigender Zuversicht den Glauben an die Größe seiner eigenen Bestimmung. Er konnte sich nicht denken, daß er so ohne Zweck befreit worden sei! Er war der Auserwählte und deshalb das Werkzeug des Himmels. Und so war die Bibel, die in seiner Einsamkeit, auf seinen Wanderungen und in seinem Gefängnisse sein

Trost und seine Stütze gewesen, ihm in seiner Größe mehr als je Bedürfniß.

Ein weiterer Grund zu Sorge und Kummer für einen Mann, der unter so gefährlichen Staatszuständen ganz besonders der Unterstützung und Theilnahme vertrauter Freunde bedurfte — war die Entdeckung, daß er unter seinen früheren Gehülfen die gewöhnliche Folge der Abwesenheit empfand. Einige waren gestorben, Andere, der Stürme des öffentlichen Lebens müde und abgekühlt, in ihrer Hitze durch die stürmischen Umwälzungen, welchen Rom bei jedem Versuche zu seiner Verbesserung unterworfen gewesen war, hatten sich zurückgezogen — ein Theil ganz aus der Stadt, ein Theil von aller Einmischung in die politischen Angelegenheiten. In seinen Hallen war der Senator von fremden Gesichtern, von einer neuen Generation umgeben. Von den Häuptern der Volkspartei waren die Meisten von einer ernsten Abneigung gegen die päpstliche Herrschaft beseelt und blickten mit Argwohn und Widerwillen auf einen Mann, der, wenn er auch im Sinne des Volkes regierte, doch von dem Papste belehnt und geehrt war. Nienzi war nicht der Mann, der frühere Freunde, wenn auch noch so gering, vergaß, und bereits hatte er Zeit gefunden, eine Unterredung mit Cecco del Vecchio zu suchen. Aber dieser unerschütterliche Republikaner hatte ihn kühl empfangen. Seine fremden Soldaten und sein Senatorstitel waren Dinge, welche der Handwerker nicht verdauen konnte. Mit seiner gewöhnlichen Ungeschliffenheit hatte er sich in dieser Art gegen Nienzi ausgesprochen.

„Was das Letztere betrifft,“ antwortete der Tribun leutselig, „so ändern Namen die Charaktere nicht. Wenn ich vergesse, daß der Bevollmächtigte des Papstes sein, so viel heißt, als der Hüter seiner Heerde sein, so verlaßt mich. Was das Erste anbelangt, so laßt mich nur fünfhundert Römer sehen, welche schwören, daß sie Tag und Nacht bewaffnet zur Vertheidigung Roms dastehen, so entlasse ich die Nordländer.“

Cecco del Vecchio war nicht zufrieden; ehrlich, aber ungebildet — unlenksam und von Natur mißvergnügt, glaubte er zu fühlen, daß er dem Senator künftig entbehrlich sei, und dies beleidigte seinen Stolz. So seltsam es erscheinen mag, hegte der verdrießliche Handwerker auch einen geheimen Groll gegen Rienzi deshalb, weil dieser an dem Tage seines Triumph einzuges ihn unter der Menge von Tausenden nicht erblickt und ausgezeichnet hatte. Dies sind die kleinen Kränkungen, welche die Großen oft sehr in Gefahr bringen!

Die Handwerker hielten noch immer ihre Zusammenkünfte, und Cecco del Vecchio's Stimme hörte man laut in unzufriedenen Weissagungen. Was aber Rienzi noch mehr als die Entfremdung der Uebrigen verwundete, war das sonderbar veränderte Benehmen seines alten Freundes und Vertrauten, Pandulpho di Guido. Als er diesen leutseligen Bürger unter denjenigen vermiste, welche täglich ihre Huldigungen auf dem Capitol darbrachten, hatte er nach ihm geschickt und bemühte sich vergebens, ihre alte Innigkeit wieder zu beleben. Pandulpho gab sich den Anschein größer

Ehrerbietung, aber alle Herablassung von Seiten des Senators konnte seine Kälte und Zurückhaltung nicht überwinden. In der That hatte Pandulpho gelernt, ehrgeizige Pläne auf eigene Rechnung zu hegen, und Pandulpho di Guido fühlte, daß er, wäre Nienzi nicht nach Rom zurückgekehrt, er selbst mit größerer Sicherheit und in der That mit Zustimmung der Barone der Tribun des Volkes hätte werden können. Die Leichtigkeit, in der Gunst des Volkes zu steigen, welche ein unordentlicher und verdorbener, einer regelmäßigen Verfassung entbehrender Staat dem Ehrgeize darbietet, nährt die Eifersucht und Nebenbuhlerschaft, welche die Einigkeit vernichten und die Bande der Parteien auflösen.

Dies war die Lage Nienzi's, und doch schien er, so sonderbar es klingt, noch von der Menge angebetet; Gesetz und Freiheit, Leben und Tod waren in seiner Hand!

Unter allen denen, welche seine Person bedienten, war Angelo Villani der Beliebteste; dieser Jüngling, welcher Nienzi in seiner langen Verbannung begleitet hatte, war ihm auf den Wunsch Nina's auch von Avignon, und während seines Aufenthaltes in dem Lager des Albornoz gefolgt. Sein Eifer, sein Verstand, seine freimüthige, augenscheinliche Zuneigung machten den Senator für die Fehler seines Charakters blind und sicherten ihm mehr und mehr Nienzi's Dankbarkeit. Das Gefühl that ihm wohl, daß ein treues Herz in seiner Nähe schlug, und der zum Range eines

Kämmerers erhobene Page bediente stets seine Person und schlief in seinem Vorzimmer.

Als der Senator an diesem Abende in Tivoli sich in das für ihn bereitete Gemach zurückgezogen, setzte er sich an das offene Fenster, durch welches man die dunkeln Fichten, welche die Hügel krönten, in dem Sternenlichte schwanke sah, während die Stille der Stunde das Rauschen der Wasserfälle trug, das man deutlicher als den regelmäßigen, abgemessenen Schritt der Schildwachen unten vernahm. Rienzi stützte die Wange auf die Hand, überließ sich lange düsteren Gedanken, und sah, als er aufblickte, das helle blaue Auge Villani's, das mit ängstlicher Theilnahme auf seinem Antlitze ruhte.

„Ist mein Gebieter unwohl?“ fragte der junge Kämmerer stoßend.

„Nicht doch, mein Angelo; aber ein wenig krank am Herzen. Für eine Septembernacht scheint mir die Luft kalt.“

„Angelo,“ begann Rienzi wieder, dessen sich schon jene unbehagliche Neugier bemächtigt, welche gewöhnlich mit einer ungewissen Macht verbunden ist — „Angelo, bringe mir jenes Schreibzeug hieher; hast Du etwas gehört, was die Leute von dem wahrscheinlichen Erfolge unseres Zuges gegen Palestrina sagen?“

„Wünscht mein Gebieter all ihr Geschwätz zu hören, gleichviel ob angenehm oder nicht?“ erwiderte Villani.

„Wenn ich nur hören wollte, was mir gefiele, Angelo, so wäre ich nie wieder nach Rom gekommen.“

„Nun denn, ich hörte einen Constabel von den Nordmännern bedeutungsvoll sagen, der Platz werde nicht genommen werden.“

„Hm! Und was sagen die Hauptleute meiner römischen Legion?“

„Mein Gebieter, ich habe sie flüstern hören, daß sie weniger eine Niederlage, als die Rache der Barone für den Fall des Gelingens fürchten.“

„Und mit solchen Werkzeugen glaubt das lebende Geschlecht Europa's und die falsch urtheilende Nachwelt, daß der Arbeiter das Ideal und das Vollkommene zu Stande bringen könne! Gib mir jene Bibel her.“

Als Angelo ehrerbietig das heilige Buch Nienzi brachte, sagte er:

„Gerade, ehe ich meinen Gefährten unten verließ, ging das Gerücht, daß der Signor Adrian Colonna von seinem Vetter gefangen gesetzt worden sei.“

„Ich habe es auch gehört, und glaube es sehr leicht,“ versetzte Nienzi; „diese Barone werden ihre eigenen Kinder in Eisen schmieden, wenn je zu befürchten wäre, daß ihre Fesseln aus Mangel an Beute rostig werden. Aber die Glenden sollen gedemüthigt und ihre festen Plätze sollen zerstört werden.“

„Ich wollte, mein Gebieter,“ sagte Villani, „unsere Nordländer hätten andere Hauptleute, als diese Provenzalen.“

„Warum?“ fragte Nienzi rasch.

„Haben die Creaturen des Hauptmanns der großen Compagnie je einem Manne Treue gehalten, den der

Ehrgeiz Montreal's zu verrathen für gut fand? War er nicht vor wenigen Monaten der rechte Arm Johann di Vico's, und verkaufte er dann nicht seine Dienste an den Feind Johann di Vico's, den Cardinal Albornoz? Diese Krieger verhandeln die Menschen wie das Vieh."

"Du schilderst Montreal richtig; ein gefährlicher, schrecklicher Mann. Aber mich dünkt, seine Brüder sind von schläfrigerer, mehr untergeordneter Gemüthsart; sie wagen die Verbrechen des Räuberhauptmanns nicht. Wie dem nun sei, Angelo, Du hast eine Saite berührt, welche heute Nacht meinen Schlummer stören wird. Guter Junge, Deine jungen Augen bedürfen Schlaf; begib Dich zur Ruhe, und wenn Du die Leute Nienzi beneiden hörst, so denke, daß — —"

"Gott den Genius nicht geschaffen hat, daß man ihn beneide!" unterbrach ihn Villani mit einem Ungestüm, das seine Ehrerbietung überstieg. "Wir beneiden nicht die Sonne, sondern eher die Thäler, die unter ihren Strahlen reifen."

"Wahrhaftig, wenn ich die Sonne bin," sagte Nienzi mit einem bittern, melancholischen Lächeln, "so sehne ich mich nach der Nacht, — und kommen wird sie für den irdischen, wie für den himmlischen Pilger! — Dank sei dem Himmel wenigstens, daß unser Ehrgeiz uns nicht unsterblich machen kann!"